



Die grüne Seite Die grüne Seite

Kolumne 02/24

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

die kleine Arche Flora ist mit Gaby Thöne auf Island gelandet, wunderbare und phantasievolle Eindrücke können wir von ihr lesen. Natur im Frühling und in der Eiszeit in einmaliger Landschaft. Ein ganz herzliches Dankeschön dafür.

Die wunderschönen Fotos von Andrea Tiedtke-Klugow zeigen dies aufs Schönste. Auch dafür ein ganz herzliches „Dankeschön“.

Sehnsucht, Freude und phantasievolle Gedanken beim Lesen wünschend
Ihr

Hans-Jürgen Pluta

Vorstandsvorsitzender

Der dritte Rabe

Nicht die Nachtigall und nicht die Taube. Der dritte Rabe war´s. Er flog nach Nordwesten und das Schiff mit dem ersten Siedler folgte ihm. So steht es geschrieben.

Ich gehe am Strand entlang. Immer weiter. „*Kann man die Zeit erzählen, diese selbst, als solche, an und für sich? Wahrhaftig, nein, das wäre ein närrisches Unterfangen!*“, stellt mit ironischer Demut *Thomas Mann* in seinem vor nun genau 100 Jahren erschienenen Roman „*Der Zauberberg*“ fest.

Im Dorfkrug wärme ich mich auf. Mein Blick fällt dabei auf eine alte Anrichte. Mit ihrem Aufsatz aus erblindetem Spiegelglas und einer Marmorplatte über dem Unterteil erzählt sie stumm von ihren besseren Tagen. Zwischen Teeservice und kolorierten Ansichtskarten mit Sütterlinschrift beherbergt das gute Stück auch ein wahrhaft imposantes Buch. Neugierig hole ich den Wälzer mit dem abgegriffenen Einband zu mir herüber. Ein Atlant der Ozeane. Sein altes Papier verströmt einen ganz eigenen Duft. Ich lehne mich zurück und bestelle mir noch einen Grog.



Beim Blättern gibt der dicke Foliant nach und nach viele, zum Teil lose Blätter und seine weiteren Schätze preis: darunter vergilbte Zeitungsartikel, Backrezepte, Anschriften,

Bierdeckel-Lesezeichen und schließlich eine zum Buch gehörende Kopie der „*Carta Marina*“, erstmals gedruckt im Venedig des Jahres 1539. Jene Darstellung Nordeuropas also, die zurückgeht auf den Geistlichen *Olaus Magnus*, den seinerzeit die Reformation aus Schweden vertrieben hatte. Meine Augen können sich nicht sattsehen an der überquellenden Fülle faszinierender Details zwischen Bergen und Tälern bis hin zum Meer. Auf der Höhe der Lofoten-Inseln entdeckte ich eine Spirale, ein Zyklon: Das muss er sein, der berühmtberüchtigte Gezeitenstrudel, der „Mahlstrom“. Mit dem Finger folge seiner wirbelnden Form und katapultiere mich hinaus aufs offene Meer, vorbei an Seeschlangen und walartigen Seeungeheuern, die mit Rüsseln und Eberzähnen Handelsschiffe angreifen, an zerschollenen Wracks, Kompassrosen und Eisschollen. Weit hinter mir lasse ich kleine Inseln, die „Trittsteine der Menschen“ und komme irgendwann vor dem oberen linken Rand der Karte zum Halt. Mein Finger ruht nun auf einem Gebilde aus feuerspeienden Bergen, umweht vom Nordwind, bewohnt von wilden Pferden und Reitern und einem Musiker, dessen Spiel auf der Gamba Wasservogel betört und anlockt...



Ja, so war das mit meiner „Landkarten-Reise“. Und nun stehe ich tatsächlich auf jenem Eiland, das die *Carta Marina* „*Islandia*“ nennt und über welches der 1492 für den Nürnberger Stadtrat gefertigte, inzwischen zum Weltdokumentenerbe gehörende „*Behaim-Globus*“ in einer Beischrift (*Elfriede Regina Knauer, Bamberger Schriften zur Renaissanceforschung*) berichtet: „*Hier in Izland findt man mensche von 80 Jaren die nie kein brod geszen da wechst kein kurn und an brod statt ist man dürr fisch.*“ Es gab kein Vertun, unsere kleine

Arche Flora wollte partout unsere gemeinsame Reise hier beginnen, auf Island.

“*O seltsam Gemisch du von Frost und von Gluten, von Bergen und Wüsten, von Lava und Meer: bist schön, doch auch furchtbar, denn drohend umfluten dich Flammen gar oft von den Schneebergen her*“, beschrieb es der isländische Lyriker der Romantik, *Bjarni Thórarensen*. Aber genau hier kann man ihn sich vorstellen, den Anfang allen Seins. Und so sahen es auch schon die Vorfahren der Wikinger, die uns überlieferten, dass die Erde aus den Tiefen des Ozeans an die Wasseroberfläche gehoben worden sei, auf der sie seither schwimme. Keimte sie dort bereits im Wasser, jene Uresche? Dieser Weltenbaum, der schon in den Zeiten vor dem *Edda-Epos* Erwähnung findet als „*axis mundi*“, die unverzichtbare Achse zwischen den drei Ebenen: dem Himmel, der Mittel- und Unterwelt. Nun, die Bäume auf Island haben es jedenfalls bis zum heutigen Tag nicht einfach. Durch Rodungen im Zuge der ersten Besiedlungen vielfach ausgelöscht, wachsen sie dank mühsamer Aufforstung bei Wind und Wetter oft nur in Buschhöhe. Die Isländer aber lassen sich davon nicht entmutigen und stellen mit Selbstironie die Frage: “*Was macht man, wenn man sich im Wald verirrt?*“, um sie sogleich mit einem: “*Man steht einfach auf!*“ zu beantworten.

Apropos Wetter. Die Sommer auf Island, sie sind wohltemperiert, eher kühl. Die Erde erwacht dann und feiert in der Mitternachtssonne ihre Sichtbarkeit mit einem kurzen, furiosen Intermezzo herrlich blauer Lupinen-, zartrosa Leimkraut- und weiß-gelber Silberwurzfelder.



„So ist jede schöne Gabe flüchtig wie des Blitzes Schein, schnell in ihrem düstern Grabe schließt die Nacht sie wieder ein“, Schiller. Keinen Augen-Blick möchte man da versäumen, möchte alles in die innere Welt ziehen, aufbewahren für dunkle Stunden. Denn die Winter sind lang auf Island. In seinem wunderbaren, mystischen Roman „Schattenfuchs“, beschreibt der isländische Autor Sjón das mit einem einzigen Satz: „Die Nacht war kalt und nahm kein Ende.“



„Eine harte, grausame Landschaft ist Island, an die sich das Leben in einer pathetischen Leidenschaft anklammert“. Diese Worte aus dem Munde des isländischen Literaturnobelpreisträgers Halldór Laxness gelten auch und gerade im Winter, bei peitschendem Regen, Schneeböen und unberechenbarem Sturm. Und dies gilt für alle Welten, die jene Uresche seit alters her miteinander verbindet:

Denn im Himmel da tanzen dann „die Töchter des Nordlichts...im wilden Schleiertanz ... in flatternden Goldgewändern und mit fließendem Perlenschmuck, den sie in ihrem übermütigen Tanz bald hierhin, bald dorthin“ schleudern, so drückt es Sjón aus.

In der Mittelwelt, da zeigen die Moose und Flechten der Wintersonne auf kaltnackten Steinen ihre wahre Schönheit, bei deren Anblick ich unwillkürlich an Alma Whittacker denken muss, die fiktive Botanikerin in Elizabeth Gilberts Roman „Das Wesen der Dinge und der Liebe“. Alma wurde nämlich zur Moosforscherin, indem sie sich hinunterkniete zu den wundersamen Gewächsen und

sie mit der Lupe zu verstehen begann, diese zierlichen, tiefen „... Moosfjorde, in denen die Spuren des winterlichen Eises überdauert hatten, aber auch warme Meeresarme, Miniaturgipfel und Tropfsteinhöhlen von der Größe ihres Daumens... Endlose, unerforschte Galaxien – und das alles zum Greifen nah!“.

Und die Unterwelt, diese Baumeisterin der Natur, die in ungezügelter Lust abreißt und neu erschafft, die tanzt mit Vorliebe im Winter in eisiger Luft auf den Vulkanen ihren Höllen-Cancan und speit dabei Feuer aus dem Schlund der Tiefe.

Aber halt! Zwei weitere Welten gibt es ja noch in Island!

Da wäre zum einen die Welt der Meere, die in einer Symbiose mit Mensch und Tier, mit Pflanzen und Steinen verschmilzt, gleichsam wie Thomas Mann: „Das düstere Meer war mit mir ein Teil der Zeit geworden“.

Und nicht zu vergessen, zum anderen jene geheime Welt des „*Verborgenen Volks*“, über das die Isländerin *Alda Sigmundsdóttir* so herrlich berichtet. Einmalig wie die Islandpferde, nur eben unsichtbar, geboren aus Träumen und Sehnsüchten an heimischen Feuern. Die Elfen! Und da es bei den Menschen nach wie vor Träume und Sehnsüchte gibt, sind diese zauberhaften Wesen bis heute treu an unserer Seite. Zumindest hier auf Island und für all die, die mit dem Herzen sehen.



Ich blicke gerade von einem kleinen Boot aus auf den Horizont. Längst haben wir die Küste hinter uns gelassen. Da sind sie! Ein tiefes Glücksgefühl durchfährt mich. Ich möchte jubeln, doch kein Ton kommt aus mir heraus. „*Wale weinen nicht. Man sagt, die See sei kalt und doch birgt sie in sich das heißeste Blut von allen, das wildeste, das drängendste...*“ beschreibt sie der britische Poet *D. H. Lawrence*. Tatsächlich. Noch beim Landgang bin ich wie ein Fisch im Netz verfangen in ihrer Aura.



Es würde mich nicht wundern, wenn jetzt gleich ein Wikingerschiff im Hafen anlegt und... Aber nein, dort wartet ja schon, unsere *Arche Flora*, bereit zum Auslaufen. Dankbarkeit überkommt mich beim Einstieg. Island, Abbild des natürlichen Gleichgewichts, das die Elfe ist, von der aus all unser Handeln gerichtet wird. „*Mein Land- das war ein Einsiedler im Meer des kühlen und blaufunkelnden Nordens: dort dröhnte sprühweiße Brandung an Felskanten und endlosen Sanden.*“ Was wäre, wenn diese Worte des berühmten isländischen Autors *Jóhannes úr Kötlum* kein Vermächtnis, sondern der Bericht einer für immer verlorenen Welt wären?



In Island schmökert man zu dieser Zeit in den geliebten Büchern, erholt sich im Wasser heißer Quellen oder feiert das Längerwerden der bis dato kurzen Tage bei fermentiertem Fisch, saurem Fleisch und Brennivin.



Also dann! Auf einen wunderbaren Februar, „*skál*“ und Steuerbord voraus!

Herzlichst
Ihre Gabriele Thöne.

Island - spektakuläre Landschaft geprägt durch Vulkane, Geysire, Lavafelder und zarte Blüten.

Die Fotos wurden uns dankenswerter Weise von Andrea Tiedtke-Klugow zur Verfügung gestellt.